

Artikel

Erwägungen zu Gen 1,1 „am Anfang“

Ernst Jenni (Basel)

1. Die grammatisch-syntaktische Form von Gen 1,1(-3) ist schon oft diskutiert worden.¹ Unter Verzicht auf alle Wiederholungen und Feinheiten verzeichnen wir die beiden Grundpositionen, die bis heute hinsichtlich des Ausdrucks *b^rrē^ʿšīt* vertreten werden (a-c). Beide Grundpositionen sind grammatisch nicht unmöglich, werden aber mit mehr oder weniger schwerwiegenden Einwänden konfrontiert (d), denen man auch schon durch Umvokalisierung zu begegnen gesucht hat (e):

- I: a) *r^ʿšjt* steht im status absolutus;
b) damit ist *br^ʿšjt* „im Anfang“ eine temporale Zeitbestimmung zum Hauptsatz „Gott schuf den Himmel und die Erde“;
c) *r^ʿšjt* referiert implizit auf den Anfang des gesamten Weltlaufs;
d) für absolutes „am Anfang“ wäre der Artikel zu erwarten;²
e) mit *bārē^ʿšīt* wäre der Fall gelöst.
- II: a) *r^ʿšjt* steht im status constructus;
b) damit ist *br^ʿšjt* zusammen mit dem davon abhängigen Attributsatz („am Anfang von Gott-schuf-den-Himmel-und-die-Erde“ = „damals, als Gott anfang, den Himmel und die Erde zu erschaffen“) eine temporale Näherbestimmung (temporaler Nebensatz zu dem in V. 2 geschilderten Zustand (Gross: Pendenssatz V. 1-2 als Hintergrund zu V. 3) oder, wenn V. 2 als Parenthese gilt, zum Handlungssatz in V. 3);
c) *r^ʿšjt* referiert auf den Anfang der Schöpfertätigkeit Gottes;
d) die Satzkonstruktion ist ungewöhnlich schwerfällig und ohne exakte Parallele;
e) die Lesung mit Infinitiv *b^rrō^ʿ* statt Perfekt *bārā^ʿ* würde den temporalen Nebensatz regelkonform machen.

¹ Zuletzt von W. Gross, Die Pendenskonstruktion im Biblischen Hebräisch. Studien zum althebräischen Satz 1, ATS 27, 1987, S. 52f.; vgl. weiter u.a. P. Humbert, Trois notes sur Genèse I. 1. Le premier mot de la Bible, FS S. Mowinkel 1955, 85-88 = Opusculs d'un hébraïsant, 1958, 193-196; B.S. Childs, Myth and Reality in the Old Testament, 1960, 30-42; W. Eichrodt, In the Beginning. A Contribution to the Interpretation of the First Word of the Bible, FS J. Muilenburg 1962, 1-10; W.R. Lane, The Initiation of Creation, VT 13, 1963, 63-73; P. Humbert, Encore le premier mot de la Bible, ZAW 76, 1964, 121-131; H. Junker, In Principio Creavit Deus Coelum et Terram, Biblica 45, 1964, 477-490; W.H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, WMANT 17, 1964 (31973), 73-76; K. Beyer, Althebräische Syntax in Prosa und Poesie, FS K.G. Kuhn 1971, 76-96 (speziell 76f. 79-81); A.J. Bjørndalen, Om syntaks, stil og mening i Genesis 1,1-3a, FS I.P. Seierstad 1971, 29-52; C. Westermann, Genesis I. Teilband: Genesis 1-11, BK I/1, 1974, 108f. 130-136; O.H. Steck, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift, FRLANT 115, 1975, 158. 226f.; H.-P. Müller, THAT II, 1976, 710; W. Gross, Syntaktische Erscheinungen am Anfang althebräischer Erzählungen: Hintergrund und Vordergrund, VTS 32, 1981, 131-145; E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken, SBS 112, 1983, 62-66.

² Gross (1987) S. 52: „Bleibender Anstoß dieser Deutung ist die Artikellosigkeit von *rē^ʿšīt* in 1,1.“

Wie bei jeder grammatisch-syntaktischen Entscheidung wird nach plausiblen Parallelen gefragt, welche die in Frage stehende Konstruktion als regelhaft absichern könnten.

Zugunsten der Auffassung von V.1 als Hauptsatz werden die Stellen angeführt, wo ähnliche Zeitbestimmungen ebenfalls ohne Artikel stehen. Insbesondere *mērō`š* „von Anfang an“ (Jes 40, 21; 41, 4. 26; 48, 16; Spr 8, 23, Pred 3, 11) und *mērē`šūt* „von Anfang an“ (Jes 46, 10) spielen eine große Rolle, weisen allerdings eine andere Präposition auf.³ Zudem gehören die Stellen der poetischen Diktion an, wo der Artikel auch sonst oft fehlt.⁴ Sie zeigen zwar, daß auch bei fehlendem Artikel V.1 als Hauptsatz nicht unverständlich wäre, erklären aber nicht zureichend, warum der Artikel fehlt. Zugunsten der Auffassung von V.1 als Nebensatz werden die Stellen mit *b* + Zeitbegriff im st.cs. + Attributsatz ins Feld geführt.⁵ Dazu ist zu sagen, daß zwar mit *b* + desemantisiertem Allgemeinausdruck *jōm* „Zeitpunkt“ im st.cs. nicht nur Nomina oder Infinitive, sondern seltener auch Attributsätze verbunden werden, so daß *b`jōm* vor verbum finitum zur Nebensatzeinleitenden Konjunktion wird. Mit *b* + Teil-Zeit-Begriff („Anfang“/„Ende“) + Attribut sind aber nur Infinitivkonstruktionen⁶ belegt, nicht aber asyndetische Attributsätze. Einzig Hos 1, 2 *t`hillat dibbār-Jhwh b`Hošē`a* (allerdings ohne *b*) käme in Frage, besonders wenn es sich dort nicht um einen einpoligen Satz als Überschrift („Anfang des Redens des Herrn durch Hosea“), sondern um einen mit accusativus temporis eingeleiteten Nebensatz handeln sollte (Zürcher Bibel: „Im Anfang, da der Herr mit Hosea redete, sprach er zu ihm...“ = „als der Herr anfing...“). Die als Parallelen angeführten Stellen, denen entweder die Präposition oder der Anfangsbegriff oder der asyndetische Attributsatz fehlt, zeigen im besten Fall, daß die Auffassung II grammatisch nicht unmöglich wäre, können aber die Verwendung von *b`rē`šūt* als gängiger temporaler Konjunktion nicht genügend absichern.

Angesichts der Schwierigkeiten, zu einer eindeutigen Entscheidung auf grammatischem Gebiet zu gelangen, geht man gewöhnlich von den sprachlichen zu den inhaltlich-sachlichen exegetischen Überlegungen weiter, um zu einer indirekten Lösung aus dem näheren oder weiteren Kontext des Verfassers zu gelangen. Es kommen stilkritische, formgeschichtliche und traditionskritische bis hin zu theologiegeschichtlichen und auslegungsgeschichtlichen Argumenten zum Zug. So berechtigt und oft auch plausibel diese hier nicht zu besprechenden Überlegungen auch ausfallen – sie sprechen m.E. überzeugend für die erste Lösung – so unabhängig ist aber doch die Gewinnung einer möglichst soliden sprachlichen Grundlage noch ohne Rücksicht auf die exegetischen Folgerungen.

³ Für *b* + relative Zeitbestimmung („Anfang“/„Ende“) im st.abs. käme nur noch das einigermaßen unklare *b`āhōr* von Spr 29, 11 in Frage.

⁴ Gross S. 52: „Da jedoch alle beigebrachten Parallelen der Poesie entstammen und poetische Texte anerkanntermaßen den Artikel nach anderen Regeln setzen als Prosa, ist die Schwierigkeit nicht behoben.“

⁵ Vgl. Gross S. 53, Anm. 49.

⁶ Mit *bithillat* ... 2 Kön 17, 25 „in der ersten Zeit, als sie daselbst wohnten“ und Am 7, 1 „als das Sommergras anfing zu wachsen“, vergleichbar allenfalls mit umvokalisiertem *b`rē`šūt* *b`rō`*.

2. Wenn die syntaktisch-grammatischen Überlegungen mangels genügender Parallelen zu keiner sicheren Entscheidung führen, ist zu fragen, ob nicht mit mehr auf den semantischen Inhalt gerichteten, aber ebenfalls rein sprachlichen Erwägungen weiterzukommen wäre. Notwendig ist dafür eine Untersuchung der Zeitbestimmungen aus dem Sinnbereich „Anfang“/ („Mitte“)/ „Ende“, die wir als relative oder unselbständige Zeitbestimmungen von den selbständigen, kalendari-schen („Tag“/ „Jahr“ etc.) oder biologischen („Jugend“/ „Alter“ etc.) oder geschichtlichen („Regierungszeit“/ „Krieg“ etc.) Zeitbestimmungen abheben können. Je nachdem ob der Bezugsrahmen, für den der Zeit-Teil-Begriff gilt, genannt wird, ergeben sich zwei Möglichkeiten: 1) Falls der Zeitraum, auf den sich die relative Zeitbestimmung bezieht, nicht angegeben wird, haben wir es mit einer adverbialen Wendung zu tun, die als eine Art *passe-partout* für eine Vielzahl von bestimmteren relativen Zeitbestimmungen stehen kann.⁷ Die bestimmte Situation ist jeweils aus dem Zusammenhang zu erschließen. Die adverbialen Wendung ist immer dann verwendbar, wenn die Spezifizierung der genaueren Situation entweder nicht nötig erscheint (Einsparungsfunktion) oder aber nicht gewollt ist (Wahl einer vageren Redeweise, Erhöhung der Rede-Flexibilität). Im Alten Testament sind solche Zeitadverbien aus den Sinnbereichen „Anfang“ und „Ende“ belegt, während ein zeitliches „mittendrin“ oder „mittlerweile“ anscheinend nicht in analoger Form vorkommt. 2) Daneben gibt es auch die relativen Zeitbestimmungen, die den betroffenen Zeitraum im abhängigen Genetiv explizit nennen, z. B. „im Anfang des Jahres“, „in der Mitte der Nacht“ oder „am Ende der Tage“. Auch diese bestimmteren Ausdrücke sind hier zu berücksichtigen, wobei wir allerdings den Sinnbereich „Mitte“ ausklammern können.⁸

Beim Übersetzen der hierher gehörenden Ausdrücke stoßen wir auf eine bekannte, aber nicht immer genügend vergegenwärtigte semantische Strukturdifferenz zwischen dem Hebräischen und unseren indoeuropäischen Sprachen. Nehmen wir zur Heranführung an das Gemeinte einmal die sechs Belege für *bā'ah^arōnā*. Die Zürcher Bibel übersetzt Dtn 13,10 „deine Hand soll sich zuerst wider ihn erheben, um ihn zu töten, und *darnach* die Hand des ganzen Volkes“; Dtn 17,7 ähnlich „*darnach*“; 1 Kön 17,13 „und mache mir davon zuerst ein Brötchen ... für dich und deinen Sohn magst du *hernach* etwas machen“; 1 Sam 29,2 „als nun die Fürsten der Philister mit Hunderten und Tausenden einherzogen und *zuletzt* David und seine Leute mit Achis einherzogen ...“; 2 Sam 2,26 „soll denn das Schwert ohne Ende fressen? Weißt du nicht, daß das bittere Ende nachkommt (wörtlich: daß *zuletzt* Bitteres sein wird)?“; Dan 8,3 „ein Widder, der hatte *zuletzt* empork“. Die angeführten Stellen zerfallen in zwei Gruppen, wovon die eine die Übersetzung mit „*darnach*/ *hernach*“, die andere die Wiedergabe mit „*zuletzt*“ enthält.⁹ Die nächstliegende Auskunft ist die, daß der Ausdruck *bā'ah^arōnā* zwei

⁷ Z. B. „am Anfang (irgend eines Zeitraums, der von einer bestimmten Aktivität erfüllt ist)“ = „zuerst“ (z. B. Ri 1,1 „wer von uns soll zuerst (hier: zu Anfang der Landnahme) hinaufziehen“, gegenüber „am Anfang des Jahres“ (Ez 40,1).

⁸ Im ganzen sind im hebräischen Alten Testament rund 80 Stellen vorhanden, die mit der Präposition *b* und einem Ausdruck für „Anfang“ (54mal, davon 41mal adverbial) oder „Ende“ (28mal, davon 7mal adverbial) gebildet sind.

⁹ Ges¹⁸ führt die Stellen mit der gleichen Übersetzung an.

verschiedene Bedeutungen hat: 1) „nachher“, 2) „zuletzt“. Korrekter wäre die Feststellung, daß das Hebräische in diesem Fall nicht zwischen „posterior“ und „postremus“ unterscheidet, während wir automatisch dazu gezwungen sind, unter diesen beiden Möglichkeiten eine Wahl zu treffen. Da die beiden Fälle einander logisch nicht ausschließen, insofern als das markierte Element, der superlativische Extremwert „postremus“ nur einen Teil der umfassenderen Klasse „posterior“ bildet und bei nur zwei Gliedern das spätere mit dem letzten identisch ist, ist die Wahl des sprachlichen Ausdrucks nicht immer leicht zu treffen bzw. kann die Wahl verschieden ausfallen. So bucht HAL 35b die Stelle 2 Sam 2,26 unter der relativ vagen Übersetzung „schließlich“¹⁰, die anderen Stellen alle unter „später“, was deshalb nicht unmöglich ist, weil in 1 Sam 29,2 und Dan 8,3 auf der Abgeschlossenheit der Vorgangsabfolge kein Gewicht liegt.

Die am Beispiel von *bāʾahʾrōnā* geschilderte Sachlage, daß das hebräische den Extremwert vom Nicht-Extremwert nicht unterscheidet, läßt sich analog bei allen verwandten gradierbaren Ausdrücken, insbesondere auch bei unseren temporalen Ausdrücken mit dem Sinnelement „Anfang“ und „Ende“ beobachten.¹¹ Sie hängt mit dem Fehlen eigener grammatischer Formen für den Komparativ und den Superlativ im Hebräischen überhaupt zusammen und ist nur eine Teilerscheinung dieser wichtigen Strukturdifferenz zwischen dem Hebräischen und den uns näher liegenden Sprachen.¹²

Bei den Wendungen „am Ende von ...“ macht sich die Differenz vor allem bei der Wiedergabe des Ausdrucks *bʿahʾrūt hajjāmīm* bemerkbar¹³: *ʾahʾrūt* hat an den meisten Stellen die nicht-extreme Bedeutung „spätere Zeit, Fortgang, Folgezeit, Zukunft“¹⁴; nur in Ez 38,8.16 und Dan 10,14 (vgl. aram. Dan 2,28) dürfte vom eschatologischen Kontext her die Übersetzung „in der letzten Zeit“ angezeigt sein, die ausgehend von der Septuaginta (ἔσχατος) die Auslegungstradition auch an den anderen Stellen nachhaltig beeinflußt hat. Die übrigen Stellen mit *bʿahʾrūt* + Gen. beziehen sich auf eine letzte Zornzeit (Dan 8,19), die letzte Zeit einer Herrschaft (Dan 8,23), die zuletzt erlebte Zeit Israels (Dtn 8,16) und auf den Lebensausgang eines Menschen (Jer 17,11 „und an seinem Ende steht er da als Tor“; Spr 5,11; 25,8); aber auch hier ist die nicht-extreme Bedeutung „Zukunft“ vorhanden: Spr 19,20 „auf daß du in Zukunft weise seiest“.

Vielleicht etwas weniger gravierend, aber für den Übersetzer ebenfalls deutlich genug ist die Differenz bei den Ausdrücken „am Anfang“ und „am Anfang von ...“. Unter Vorbehalt der Möglichkeit von Überschneidungen und abweichenden Sichtweisen sind auch hier bei allen verwendeten Vokabeln für „Anfang“ sowohl nicht-extreme („Anfangszeit/ Frühzeit“) als auch extremere Übersetzungen („Anfangspunkt/ erstes Mal“) anzutreffen: bei *bārīʾšōnā* im Verhältnis von 14:14 (in der Zürcher Bibel „vordem/ vormals/ vorzeiten/ zuvor/ vor alters/ anfänglich/

¹⁰ Sie kann sowohl „gegen den Schluß hin“ als auch „zum Abschluß“ bedeuten.

¹¹ Bei den temporalen Ausdrücken mit „Mitte“ werden „in der Mitte = im mittelsten Teil“ von „mitten in = im mittleren Teil“ terminologisch unterschieden: für die präziseren Aussagen werden *hʾsīt* und *dʾmī* „Hälfte“ gebraucht, für die vageren *tāwāk* und *qærāb* „Mitte“.

¹² Bei den lokalen Ausdrücken sind ähnliche Beobachtungen möglich.

¹³ Dazu ausführlicher Vf., THAT I, 111.114–118; H. Seebass, ThWAT I, 224–228.

¹⁴ Gen 49,1; Num 24,14; Dtn 4,30; 31,29; Jes 2,2 = Mi 4,1; Jer 23,20; 30,24; 48,47; 49,39; Hos 3,5 (vgl. *ʾaḥar* „hernach“).

früher“ gegenüber „zum ersten Mal/ zuerst/ voran/ als erster“), bei *batt^ehillā* im Verhältnis von 6:5 (Zürcher Bibel: „zuvor/ schon einmal/ früher/ vor alters“ gegenüber „im Anfang/ das erste Mal/ zuerst/ gleich am Anfang“).¹⁵ Bei den Constructus-Verbindungen mit *rē^ʿšūt* in Jer 26,1; 27,1; 28,1 und Jer 49,34 „im Anfang der Regierung (des Königs X)“ (technischer Ausdruck für den Zeitraum zwischen Herrschaftsantritt und Neujahr vor dem ersten vollen Regierungsjahr) und mit *rō^ʿš* in Ez 40,1 „im Anfang des Jahres (am zehnten Tag des Monats)“ haben wir deutlich nicht-extreme Aussagen (prior), während *b^erā^ʿšē ḥodšēkām* in Num 10,10; 28,11 „jeweilen am ersten Tag eurer Monate = an euren Neumonden“ die extreme Übersetzung (primus) verlangt. Bei *biḥillat qāšīr* unterscheidet die Zürcher Bibel eine nicht-extreme Datierung in 2 Sam 21,9 „in den ersten Tagen der Ernte“ von einer extremeren in Ruth 1,22 „und da sie in Bethlehem ankamen, begann gerade die Gerstenernte“; die übrigen vier Stellen mit *t^ehillat* ... sind überwiegend nicht-extrem: Esr 4,6 „Anfang seiner Regierung“; 2 Kön 17,25 „in der ersten Zeit, als sie daselbst wohnten“ und Am 7,1 „als das Sommergras anfang zu wachsen“ gegenüber Dan 9,23 „als du zu flehen anhobst“.

Bis jetzt sind – mit Ausnahme von Gen 1,1 – alle Stellen mit *b* + Ausdruck für „Anfang/ Ende“ im Hinblick auf die Unterscheidung prior/ primus und posterior/ postremus durchgesehen worden.¹⁶ Das Ergebnis, das sich je nach Interpretation der Stellen geringfügig noch (zugunsten der extremeren Möglichkeit) verändern könnte, ist verhältnismäßig ausgeglichen: 43 Stellen wären nach dieser Übersicht nicht-extrem, 38 Stellen hätten die extreme Variante. Es wäre verfehlt, aus diesen ohnehin recht zufälligen Zahlen sprachgeschichtliche oder verfasserspezifische Schlüsse ziehen zu wollen, da ja nur eine interlinguale, nicht eine intralinguale Differenz vorliegt. Dagegen kann vielleicht doch auf dem Hintergrund der obigen Überlegungen ein gewisses Licht auf Gen 1,1 *b^erē^ʿšūt* fallen.

3. Wir knüpfen daran an, was über die möglichen Verwendungen der Zeitbegriffe „Anfang“ und „Ende“ in extremem und nicht-extremem Sinn zu sagen war. Bei allen bisherigen Diskussionen war die stillschweigend vorausgesetzte Annahme die, daß *rē^ʿšūt* in einem extremen Sinn als Anfangszeitpunkt, nicht als Anfangszeitraum („Anfangszeit/ Frühzeit/ Urzeit“) aufzufassen sei.¹⁷ Daher dann auch die Forderung nach dem Artikel, der ja für den Superlativ begrifflich notwendig

¹⁵ Bei *bārō^ʿš* 1 Chr 16,7 ist „zum ersten Mal“ anzunehmen.

¹⁶ Das einmalige *b^eʾāḥōr* im textlich umstrittenen Vers Spr 29,11 ist wahrscheinlich mit „zuletzt“ wiederzugeben.

¹⁷ Weder von der Etymologie (zu verdeutlichen etwa mit „am Kopf befindliche Zeit“) noch vom Gebrauch her (z.B. „erstes Stadium“ Hi 8,7; 42,12; Pred 7,8 nach E. König, Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament, ⁶⁻⁷1936, 472b; mit *b* nur viermal für den Zeitraum der Regierung eines Königs bis zum ersten Neujahr) ist *rē^ʿšūt* gegenüber *t^ehillā* besonders prädestiniert zur Bezeichnung des extremen Anfangspunktes. Die Wahl des Ausdrucks in Gen 1,1 dürfte von der Alliteration mit *bārā^ʿ* her mitbestimmt sein. Erst als Folge der historisch wirksam gewordenen Prägung an exponierter Stelle der Priesterschaft bzw. der Thora hat *rē^ʿšūt* bzw. *b^erē^ʿšūt* stärker die Konnotation „Uranfang“ bekommen (vgl. noch neuhebr. *j^r br^ʿšjt* = virgin forest“, H. Schachter, The New Universal Hebrew-English Dictionary, 1963, I, 78).

erscheint, aber schon bei einem Elativ¹⁸ oder einer weniger extremen Bedeutung nicht mehr begrifflich erforderlich ist bzw. nur nach den üblichen Regeln des Artikelgebrauchs (z. B. anaphorisch bei vorher schon erwähnten Größen) gesetzt wird. Gewiß ist der Sache nach auf die Zeit des absoluten Anfangs der Zeit und Welt referiert, aber ob der Verfasser, der nach den üblichen gattungsgeschichtlichen Stilmormen einen die Vergangenheit betreffenden Bericht mit einer einleitenden Zeitangabe versehen mußte, den Sonderfall mit seinen Sprachmitteln auch terminologisch ausdrücken und diesen absoluten Anfang bei seinen Adressaten als bekannte Größe (mit Artikel) voraussetzen konnte, ist sehr fraglich. Auch ein an Abstraktion gewohntes Denken hat ja sicher Mühe, sich einen zeitlichen Anfangspunkt der Zeit ohne Zuhilfenahme von Übertragungen (Jahresanfang, Lebensanfang usw.) vorzustellen. Es wäre also zu fragen, ob nicht *rē'šit* in Gen 1,1 regulär im artikellosen status absolutus steht und der Ausdruck *b^erē'šit* in einem nicht-extremen, nicht superlativischen Sinn einfach eine sehr frühe Anfangszeit meint, wobei der Bezugsrahmen wie auch sonst beim Elativ offen bleibt.¹⁹ Müßte der Bezugsrahmen unbedingt verdeutlicht werden, so wäre nicht nur vom effizienten Objekt der Handlung (Himmel und Erde), sondern vielleicht auch vom Subjekt des Verbalsatzes (Gott) auszugehen, was allerdings zu schwierigen Spekulationen über die Zeit Gottes vor der Zeit der Schöpfung führen würde. All dies ist aber mit der relativ vagen elativischen Zeitbestimmung „in einer sehr, sehr frühen Urzeit“ vermieden. Als Übersetzung im Deutschen wäre auch bei dieser Auffassung das einfache „am Anfang“ oder „im Anfang“ oder „ganz am Anfang“ möglich, wobei „Anfang“ ohne Näherbestimmung als neutrales Archilexem zu „Anfangszeitpunkt“ (superlativ) und „Anfangszeitraum“ (elativ) aufzufassen wäre. Eine elativische, den Artikel vermeidende Übersetzung wie „in sehr früher Zeit“ oder „in uranfänglicher Zeit“ wäre vielleicht semantisch präziser, aber aus stilistischen Gründen kaum vorzuziehen.

Mit diesen Erwägungen läßt sich wohl der „bleibende Anstoß der Artikellosigkeit“²⁰ wegräumen und die traditionelle Auffassung von V. 1 auch von der sprachlichen Seite her rechtfertigen. Auf die aus Deuteriojesaja und Spr 8 angerufenen (poetischen) Parallelen (*mr'š*, *mr'šjt*) könnte man dann verzichten²¹, zumal ja ein weiterer, bisher kaum in die Diskussion gebrachter extremer Zeitbegriff existiert, der auch in der Prosa, wenigstens in der klassischen Sprache, nie den Artikel annimmt. Gemeint ist *'ōlām* „fernste Zeit“, ein ursprünglich nur direktional, nicht statisch in der Zeit fixiert verwendeter Elativ-Begriff, der allerdings – wahrscheinlich aus Gründen, die mit der besonderen semantischen Eigenart des Begriffes zusammenhängen – nur mit den Präpositionen *min-*, *l^e-* und *'ad-*, nicht aber mit *b^e* vorkommt.²² Ohne sich in Spekulationen über die Regeln

¹⁸ Vgl. P. Grebe, Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, = Der Große Duden, Bd. 4, 1959, S. 230: „Der Elativ stimmt in der Form mit dem Superlativ überein, bezeichnet aber nicht den höchsten, sondern nur einen *sehr hohen* Grad ... Der Elativ steht besonders nach ‚ein‘, ‚jeder‘ und anderen Pronominaladjektiven.“

¹⁹ Für den dt. Sprachgebrauch vgl. J. Erben, Deutsche Grammatik, 1968, 112 (§ 145).

²⁰ S. o. Anm. 2.

²¹ Anzuführen wäre dort auch noch die etwas schwierigere Stelle Spr 29,11 *b^e'āhōr* „zuletzt“.

²² Vgl. Vf., THAT II, 228–243; H.-D. Preuss, ThWAT V, 1144–1159.

der Artikelsetzung zu verlieren, kann man vielleicht doch fragen, ob nicht, was *mē'ōlām* und *'ad-'ōlām* recht ist, auch *b^erē'šīt* billig sein könnte:

Wenn in dieser Weise die Verwendung von *br'šjt* im Sinne der oben genannten Grundposition I sprachlich geklärt werden kann, so ist jetzt noch ganz kurz eine Bemerkung zu deren Tragweite in theologischer Hinsicht anzubringen. In zahlreichen Kommentaren wird (m. E. mit Recht) hervorgehoben, daß Gen 1 die Schöpfung als geschichtlichen Akt beschreibt und sich damit vom zeitlosen mythischen Denken abhebt. Als Beispiel unter anderen können wir W. H. Schmidt zitieren: „Auch wenn der Mythos vom Weltbeginn erzählt, denkt er doch wesentlich zeitlos, da er auf ein Chaos verweist, in dem es weder Raum noch Zeit gibt. Nach der Überschrift V. 1 hat die Welt einen Anfang und mit ihr die Zeit. *br'šjt* „im Anfang“ zeigt mit dem Anfang der Welt zugleich den Anfang der Zeit an.“²³ Ist diese exegetische Schlußfolgerung betreffend den „absoluten“ Anfang der Welt und der Zeit durch die oben gegebene Erklärung von *b^erē'šīt* als nicht-extremer Zeitbestimmung in Frage gestellt, obwohl syntaktisch an der Auffassung von V. 1 als Hauptsatz festgehalten wird? Dazu ist zu sagen, daß die Rede vom „Anfang der Zeit“ von vornherein nicht auf der Bedeutung von *rē'šīt* allein beruht, sondern ganz wesentlich vom Inhalt des ganzen Satzes V. 1 abhängt, von der Satzaussage, die sich aus dem Zusammenspiel von Subjekt (Gott), Verbum (schaffen) und effizientem Objekt (Himmel und Erde) ergibt. Aufgrund dieser Satzaussage ist es möglich, hypostasierend von einem „Anfang der Welt“ und daraus abgeleitet auch von einem „Anfang der Zeit“ als gemeintem Satzinhalt zu reden; die gemeinte Sache („absoluter Anfang“) muß aber nicht terminologisch im Satz erscheinen oder mit der temporalen Umstandsbestimmung, die als Gattungssignal fungiert, identisch sein. Es genügt, wenn die Hypostase „Beginn der Zeit“ mit der Zeitbestimmung kompatibel ist, d. h. in den Zeitraum fällt, auf den mit *rē'šīt* referiert wird. Bei der inhärenten Schwierigkeit, sich einen Zeitanfang in einer Anfangszeit vorzustellen, ist es allerdings fast unvermeidlich, daß die gemeinte Sache und der verwendete Ausdruck kontaminiert werden. Der superlativische Gehalt des ganzen Satzes färbt auf die elativische Zeitbestimmung ab, und *b^erē'šīt* übernimmt in der Auslegungsgeschichte eine neue, schlagwortartige Rolle mit eingengter speziellerer Bedeutung.

Zusammenfassung (abstract)

Für die Auffassung von Gen 1,1 als Hauptsatz mit *r'šjt* im status absolutus bereitet die Artikellosigkeit der einleitenden Zeitbestimmung Schwierigkeiten, solange man „Anfang“ superlativisch als Anfangszeitpunkt und nicht elativisch als Anfangszeitraum auffaßt. Da das Hebräische bei Ausdrücken für „Anfang“ und „Ende“ nicht zwischen extremen und nicht-extremen Bedeutungen unterscheidet, wie es auch keine Komparation kennt, ist für *b^erē'šīt* eine elativische Wiedergabe mit „im Anfang = in uranfänglicher Zeit“ zu erwägen. Exegetische Folgerungen betreffend die Schöpfung als absoluten Anfang von Zeit und Welt haben vom ganzen Verbalsatz V. 1 auszugehen, nicht von der einleitenden adverbialen Verumständung.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, Schweiz

²³ W. H. Schmidt, Die Schöpfungsgeschichte der Priesterschrift, 1964, 186.